Danziger Zeitung.

DZE HM

No. 60.

Im Verlage der Müllerschen Buchdruckerei auf dem Holzmarkte.

Donnerstag, den 15. April 1819.

Berlin, vom 10. April.

Des Königs Majestät haben unterm 6. d. M. an den unterzeichneten Minister nachstehende allerhöchste Kabinets-Ordre zu erlassen geruhet:

„Auf Veranlassung der durch des Groß„herzogs zu Sachsen-Weimar Königl. Hoh. „getroffenen Verfügung, die auf der Univer„sität Jena studirenden Ausländer betref„fend, habe Ich beschlossen, daß die aus „Meinen Staaten in Jena studirenden Jüng„linge sofort zurückberufen werden sollen, „um ihre Studien auf einer inländischen „Universität fortzusetzen. Wer von ihnen „dieser Anordnung nicht sofort Folge leistet, „soll niemals eine Amts-Anstellung in Mei„nen Staaten erhalten. Ich beauftrage Sie „hiedurch, dies durch die öffentlichen Blät„ter zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, „und was sonst erfoderlich ist, ungesäumt „zu verfügen."

Berlin, den 6. April 1819.

(Gez.) Friedrich Wilhelm.

Dem allerhöchsten Befehle zufolge wird vorstehende allerhöchste Kabinets-Ordre zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

Berlin, den 9. April 1819.

Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten

v. Altenstein.

Die in den Hamburger Zeitungen enthaltene Nachricht, daß zu Greifenberg in Schlesien eine sehr ansteckende Krankheit durch einen aus Smyrna eingegangenen Ballen Baumwolle veranlaßt worden sey, ist ohne den allergeringsten Grund. Der Einsender dieser Nachricht, der von Maaßregeln der Oesterreichischen Behörden spricht, hat die Böhmische Stadt Reichenberg gemeint, von welcher wirklich dergleichen Nachricht, jedoch eben so grundlos, vor einigen Tagen auch in Berlin verbreitet wurde. In beiden Städten ist keine Spur einer solchen Krankheit.

Manheim, vom 26. März.

Unter Begleitung eines Gefolges von 4 Wagen, aber aus sehr angesehenen Männern bestehend, wurde Kotzebue gestern um 7 Uhr Morgens zur Ruhe gebracht. Bei der Sektion der Leiche, die völlig durchbohrt war, so daß die Spitze des Dolches am Rücken herausgegangen, fand man alle Organe sehr gesund, wie die eines jungen Mannes, und folglich ein hohes Alter, dergleichen die noch lebende Mutter erreicht, versprechend.

Wie von Leuten versichert wird, die bisweilen mit Kotzebue umgingen, hatte er schon seit geraumer Zeit Ahnung, daß er keines natürlichen Todes sterben werde. Uebrigens waren schon Anstalten getroffen, um im kurzen die Rückreise nach Rußland anzutreten. Der Vater erwartete seinen Sohn den Weltumsegler, der ihn begleiten wollte. Von Karlsruhe kamen Anordnungen, um die Papiere, die man auf Kotzebue's Schreibtische fände, der besondern Obhut seiner Familie zu empfehlen.

Die Familie ist fast der Verzweiflung nahe; jedermann theilt aber ihren Schmerz; selbst

der Mörder, so wenig er Reue über die That bezeugt, äußert doch Antheil an der unglücklichen Lage der nun verwaiseten Familie. Man glaubt, daß er sterben werde, und vermuthet es um so mehr, da ein Lungenflügel verletzt, und ein schlimmes Wundfieber eingetreten ist. Da ihm das Reden schwer wird, so läßt der Inquisitionsrichter ihm die vorgelegten Fragen schriftlich beantworten. (Nach andern soll man ihm die Arme gebunden haben, um ihn am Abreißen des Verbandes zu hindern.) Alle Erkundigungen, die man bisher über seine frühere Aufführung eingezogen, fallen günstig für ihn aus. Er hat auch die Feldzüge gegen Frankreich als Freiwilliger mitgemacht, und bei der Wartburgsfeier, wo Kotzebue's Schriften auch verbrannt wurden, soll er einer der Redner gewesen seyn. Nach Heidelberg war er gar nicht gekommen. Auf seiner Brust fand man ein weiß und grün gestreiftes seidenes Band, worauf die Worte mit einer Feder geschrieben: „Mit diesem weihe (weihte?) ich mich 1815 zum Tode, wars nicht Ernst? würde ich über den Rhein zurückgegangen seyn ohne als Sieger?" In einer Schrift, wahrscheinlich von eigener Hand, welche eine Art von Proklamation enthält, die von starker Ueberspannung zeigt, stehen unter andern folgende Worte: „Unsere Tage fordern Entscheidung für das Gesetz, das Gott seinen Menschen flammend in die Brust geschrieben hat. Bereitet Euch! Entscheidet Euch auf Leben und Tod! Offene nackte Schandthat ist nicht der Verderber, der in unserm Blute wüthet, wohl aber frißt das Laster nur um so scheußlicher unter dem Mantel der eingewöhnten heiligen Artigkeit; Falschheit vermummt sich in tausend scheinheilige Gestalten, und die Lage des Volks sollte die Blüthe seyn von so vielen Aufopferungen, und ist der Zustand der alten jämmerlichen Schlaffheit. Halbgebildete Thoren und verkrüppelte Vielwisser verhöhnen noch immer die Wahrheit, die schlicht und einfach im menschlichen Gemüthe thronet, und lähmen und verdrehen ihre Anwendung im Leben. — — — Viele im großen Deutschen Volke mögen es mir zuvorthun; aber auch ich hasse nichts mehr als die Feigheit und Feilheit der Gesinnung dieser Tage. Ein Zeichen muß ich Euch deß geben, muß mich erklären gegen diese Schlaffheit; weiß nichts edleres zu thun, als den Erzknecht und das Schutzbild dieser feilen Zeit, dich Verderber und Verräther meines Volks — — August v. Kotzebue, niederzustoßen. Du mein Deutsches Volk — — — hasse, morde alle (!!) die so sich in frevler muthwilliger Gesinnung so sehr überheben, daß sie des Göttlichen in dir vergessen, und die tolle Menge als ein vielgegliedertes Kunstrad in ihren hochweisen Händen halten, und treiben wollen. — — — — Die Reformation muß vollendet werden! — — Brüder! verlaßt einander nicht im Drange der Zeiten; Trägheit und Verrath straft mit Knechtschaft die Geschichte. Ihr habt sie vor Euch! Auf! Ich schaue den großen Tag der Freiheit! Auf mein Volk, besinne dich, ermanne, befreie dich!" Außerdem fand man auch ein Blatt des litterarischen Wochenblatts bei ihm, worin Kotzebue dem Satyriker Friedrich übel mitspielt und gesagt haben soll: er sey so grob und absprechend wie ein Erlanger Student. In dem Gasthof-Zimmer, welches er bewohnte, fand man Körners Gedichte, vermuthlich seine letzte Lektüre, aufgeschlagen, und kaum hatte er sich im Hospital erholt, so ließ er sich aus Schillers Gedichten vorlesen. Das Badische Ministerium zu Karlsruhe hat das dortige diplomatische Korps von dem Ereigniß unterrichtet und darauf der Russische Gesandte ungesäumt eine Estafette nach Petersburg abgeschickt. Die Sache scheint demnach einen ernsten, geschäftlichen Charakter angenommen zu haben. Nicht aber so denkt die neue Stuttgardter Zeitung. Man sollte meinen, sagt sie, es sey von einer Weltbegebenheit die Rede (und warum wäre sie das nicht?) und das tragische Ende eines Bülletinsschreibers ꝛc werde über Deutschland Krieg, Mord und Pestilenz bringen. Es sey schon mancher brave Mann eines gewaltsamen Todes gestorben, ohne daß ein Hahn darnach gekräht habe. Die Ermordung Kotzebue's sey so einfach als möglich; ein Mensch von dem hitzigen Fieber des Ultradeutschthums bis zum Wahnwitze geschüttelt, habe eine Heldenrolle spielen und in der Geschichte einen unsterblichen Namen erlangen wollen. Dafür habe er sein Leben hingegeben, das ihm wahrscheinlich ohnedies verleidet gewesen sey. — — „Diese blutige That eines religiös-politischen Wahnsinns, urtheilt unsere Staatszeitung, muß jedes wohlgeordnete menschliche Gemüth mit dem tiefsten und lebendigsten Abscheu erfüllen, vor Allem aber denen, die durch Unterricht und Beispiel auf

die Jugend unsers bewegten Zeitalters wirken, eine dringende Aufforderung seyn, die regellose Neigung zur mystischen und politischen Schwärmerei mit dem höchsten Ernste zu bekämpfen." Eine Nutzanwendung anderer Art wird in einem andern öffentlichen Blatt gemacht: Diese traurige Geschichte, sagt es, ist ein auffallend warnendes Beispiel, wie gefährlich es sey, ein wenigstens redlich gemeintes, vaterländisches Streben mit den begeiferten Waffen des Spotts und der Heimtücke anzugreifen, ihm boshafte Absichten, Empfehlungsplane und Jakobinismus unterzuschieben, statt dieses Streben, wo es ins Lächerliche oder Ueberspannte streift, väterlich belehrend und milde ins rechte Geleise zu führen.

Sonntags vorher hatte sich zu Manheim ein ähnlicher tragischer Vorfall ereignet. Ein Mädchen näherte sich auf der Parade ihrem Geliebten, den sie der Untreue in der Liebe beschuldigte, und stieß ihm einen Dolch in den Busen. Der Stoß mißlang und die Thäterin wurde verhaftet.

Vermischte Nachrichten.

Der Schullehrer des Würtembergischen Dorfes Fachsenfeld mußte seinem Vorgänger, dem zur Ruhe gesetzten Schullehrer, jährlich ungefähr 100 Gulden abgeben, welcher Last er los zu seyn wünschte. In Gemeinschaft mit seinem Weibe ersann er einen Mordplan. Durch ein junges Mädchen wurden dem alten Lehrer und seiner Frau vergiftete Würste geschickt, und dem Mädchen aufgetragen, zu sagen, diese Würste seien ein Geschenk von der auswärts verheiratheten Tochter der Alten. Das Mädchen gehorchte pünktlich und erhielt einen gleichfalls vergifteten Apfel zur Belohnung; als sie aber den Apfel essen wollte, war er durch die Wirkung des Giftes schwarz geworden, weßwegen sie ihn wegwarf. Mit Gebet hatte sich der junge Schullehrer und sein Weib zu dieser gräuelvollen That vorbereitet, und jetzt riefen sie Gottes Segen um Gelingen an. Die Alten aßen die Würste und freuten sich des kindlichen Andenkens der Tochter. Sogleich wurde die Frau ein Opfer des Giftes; den alten Mann rettete schnelle Hülfe; auch eine Katze, die ein Stückchen erhalten, war im Augenblicke todt. Leicht wurde die Ueberbringerin ausgemittelt, und eben so schnell die Schuldigen ergriffen, welche sogleich gestanden, und jetzt ihre Strafe erwarten.

Gegen den Antrag wegen Beeidigung des Baierschen Militairs soll sich vorzüglich der Fürst Wrede sehr entschieden geäußert haben.

Las Cases lebt zu Offenbach sehr eingezogen mit seiner Familie, in einem abgelegenen Häuschen, welches er auf ein Jahr gemiethet hat.

Im Regierungs-Bezirk Köln haben sich sämtliche Steuer-Empfänger erboten, die Erhebung der Schulgelder für die Lehrer unentgeldlich zu besorgen.

Etwas aus Kotzebue's Leben.

Da Kotzebue's Leben im Allgemeinen bekannt ist, so halten wir es für überflüssig, unsern Lesern einen Umriß desselben zu liefern. Wir beschränken uns daher auf einige einzelne interessante Züge daraus, mit besonderer Rücksicht auf sein Hauptfach. — August v. Kotzebue ward am 3. Mai 1761 zu Weimar geboren, wo sein Vater Herzogl. Legationsrath war und seine Mutter noch lebt. Er zeichnete sich durch Lebhaftigkeit und Gefühl schon als Kind aus, und noch nicht 6 Jahre alt, wagte er die ersten poetischen Versuche. Anziehend ist, was K. selbst (im 5ten Bändchen seines Werks: die jüngsten Kinder meiner Laune) von der Entwickelung seiner frühesten Bildungskeime erzählt. „Meine gute Mutter," so beginnt er, „entsagte, als eine noch sehr junge Wittwe, manchem Reiz und manchem Genuß des Lebens, um sich ganz für die Bildung ihrer Kinder aufzuopfern. Sie hat mir zwei oder drei Hofmeister gehalten, Kandidaten der Theologie, die, während sie mit Sehnsucht harrten, daß ein göttlicher Ruf ihnen eine kleine Heerde anvertraue, mich ihre Hirtenstäbe weidlich fühlen ließen, und keine Mühe sparten, ein Schaaf aus mir zu machen. Aber was jene verdarben, wußte meine Mutter immer wieder gut zu machen. Ein Abend in ihrem Zimmer, eine Vorlesung von ihr aus einem guten Buche, war mehr werth als die ganze gelehrte Plackerei. Jene Herren ließen den Papagei schwatzen; sie lehrte den Knaben fühlen. Nach den damals beliebten Abendstunden, einer Sammlung kleiner Erzählungen aus verschiedenen Sprachen, war das zweite mich anziehende Buch Don Quixote, der freilich lange nachher von Herrn Bertuch sehr viel besser übersetzt worden ist, mir aber nie wieder so viele Freude gemacht hat. Gern zog ich mit Don Quixote und Sancho Pansa in den Wirthshäusern

umher, bis Robinson Crusoe mir aufstieß; dieser Wundermann, der mich wie jeden Knaben, mit unwiderstehlicher Gewalt an sich riß. Die Glocke zum Vesperbrod tönte; ich hörte sie nicht! die Sonne ging unter; ich las mir in der Dämmerung die Augen trübe. O! wie sehnlich wünschte ich damals, daß mir doch einstens das Glück beschieden seyn möchte, auf eine wüste Insel verschlagen zu werden! — Seine Neigung zur Schauspielerkunst wurde früh durch die damalige sehr gute Schauspieler-Truppe in Weimar geweckt. „Göthe, erzählt Herr v. Kotzebue weiter, besuchte damals oft unser Haus; er hörte von einem meiner Lustspiele: „Ende gut, alles gut!" und bat es sich zum Durchlesen aus. Er unterhielt sich öfters freundlich mit mir und munterte mich zum Fleiße auf. Jedes seiner Worte war mir höchst merkwürdig und machte den tiefsten Eindruck auf mich. Er hatte damals sein kleines Stück: die Geschwister, geschrieben. Es wurde auf dem Privat-Theater zu Weimar aufgeführt. Er selbst spielte den Wilhelm, meine Schwester die Mariane, und mir — mir wurde die wichtige Rolle des Postillons zu Theil! Man denke sich meine stolze Freude, als es mir zum erstenmal erlaubt war, vor einem großen Publikum die Bühne zu betreten. Ich fragte alle Menschen, ob ich meine Rolle gut gespielt hätte? — Die Undankbaren! erinnerten sich des Postillons kaum. Bald nachher las ich zum erstenmal den Werther. Ich habe keinen Ausdruck für das tobende Gefühl, welches dieser Roman in mir erregte. Es wurde dadurch in meinem Herzen eine so schwärmerische Liebe für den Verfasser erzeugt, daß er mich hätte ins Feuer senden können, um einen verlornen Schuhriemen heraus zu holen." Kotzebue war noch nicht völlig 16 Jahre alt, als er auf die Universität nach Jena ging, wo seine Liebe für die Schauspielkunst in einem Liebhaber-Theater neue Nahrung fand. Recht sehr sah er sich daher in seinem Elemente in Reval, wohin er 1783 als Privat-Sekretair des General-Gouverneurs v. Brown kam, als dieser die Leitung des Deutschen Schauspiels übernahm. Auch als Assessor und nachmals als Präsident des Gouvernements Magistrats, und nach Niederlegung dieser Stelle, auf seinem Landgute Friedenthal privatisirend, lebte er mit Lust und Liebe der Bühne, und schrieb zu Friedenthal an 20 seiner Schauspiele. Darauf ward er nach Wien als Hoftheater-Dichter an Alxingers Stelle berufen. Hier erschien ein ziemlicher Theil seiner neuen Schauspiele, die einige 20 Bände ausfüllen. Da mancherlei Unannehmlichkeiten ihm seine Stelle verleideten, suchte er nach zwei Jahren um seine Entlassung an, und erhielt dieselbe mit 1000 Gulden jährlicher Pension. Bei seiner Rückkehr nach Rußland wurde er bekanntlich, ohne zu wissen: warum? nach Sibirien abgeführt; allein eins seiner Schauspiele rettete ihn. Ein junger Russe, Namens Krosnopulski, hatte dies kleine Drame: „Der Leibkutscher Peters des Dritten," eine indirekte Lobrede auf Paul I., ins Russische übersetzt. Diese Uebersetzung wurde dem Kaiser Paul in der Handschrift vorgelegt, welchen das Stück dergestalt entzückte, daß er sogleich Befehl ertheilte, den Verfasser aus seiner Verbannung zurückzuholen, und dem Zurückgekehrten seine vollkommene Gnade zuwandte. Unter andern beschenkte er ihn mit dem schönen Krongute Worrokülll in Liefland, und übertrug ihm die Direktion des Deutschen Theaters. In den letzten Jahren seines Lebens widmete sich Kotzebue mehr der Geschichte und Politik, und strebte besonders dem Despotismus Bonapartens entgegen zu arbeiten. Merkwürdig in Beziehung auf seine eigene Todesart ist eine Fabel, „die höflichen Meuchelmörder," überschrieben, worin er, auf Bonapartens Gewaltthätigkeit anspielend, sagte: In einem sehr alten Buche über die Vortrefflichkeit der Französischen Sprache, von einem gewissen Henri Etienne (es ist Karl dem Neunten dedicirt), wird erzählt, daß im sechszehnten Jahrhundert der allgemeine Gebrauch in Italien herrschte, diejenigen, die man nicht leiden konnte, ermorden zu lassen. — Kotzebue besaß eine ausgezeichnete Physiognomie. Sein Körper war mittelmäßig, weder groß noch klein, regelmäßig geformt; Ebenmaaß war in allen Theilen desselben sichtbar. Sein Auge war scharf und tiefblickend, sein Gesicht sprechend. Sein ganzes Wesen verrieth Geist, aber auch Bewußtseyn dieses Besitzes. Ein vielseitig gebildeter Mensch, wie es deren nur wenige in dem Grade giebt, ging mit ihm verloren. Eine gewisse Beweglichkeit und Unruhe waren stets ein Hauptzug des Charakters von Kotzebue. — Von allen Schriften, die er herausgegeben, hatte ihm „das merkwürdigste Jahr meines Lebens" den meisten Gewinn gebracht.